

Abschläge über das ganze Spielfeld: Bettina Hurrelmanns Bedeutung für die Deutschdidaktik heute

Bettina Hurrelmann (1943-2015) war eine herausragende Vertreterin der Deutschdidaktik, die in zahlreichen Themenfeldern innovative und wirkungsmächtige Arbeiten vorgelegt hat. In einem im Jahr 2011 von Gerhard Rupp geführten Interview wurde Bettina Hurrelmanns eindrücklicher wissenschaftlicher Werdegang nachgezeichnet. Kennzeichnend wird dabei ein weites Themenspektrum, das sich mit den Schlagworten Lese- und Mediensozialisationsforschung, (historische) Kinder- und Jugendliteraturforschung, Lese- und Literaturdidaktik, empirische Unterrichtsforschung knapp umreißen lässt. Die Herangehensweisen an diese Themenfelder umfassen dabei ein ebenso breites methodisches Repertoire, das von empirischen Untersuchungen über konzeptuelle Überlegungen bis hin zu historischen und philologischen Studien reicht.

Bettina Hurrelmann bewies von Beginn ihrer Laufbahn an viel Mut und eigenständiges Denken. Dies gepaart mit ihrer Energie und Ausdauer ermöglichte es ihr bereits als junge Frau viele Hürden zu überwinden und neue Wege zu bahnen. Entgegen den herkömmlichen Erwartungen kündigte sie nach dreijähriger Tätigkeit als Lehrerin die sichere Stelle als Beamtin und studierte stattdessen Germanistik, Pädagogik und Philosophie an der Universität Münster. Mit ihrer Dissertation schlug sie neue Wege ein, indem sie einen Bogen von ihren Interessen und Erfahrungen in der Schule zur Germanistik spannte. So kam sie zur Kinderliteratur und untersuchte im Rahmen ihrer Dissertation Christian Felix Weißes Zeitschrift „Der Kinderfreund“ mit Blick auf die Rezeption der kindlichen Zielgruppe. Mit dieser Arbeit entfaltete sie, dass bei der Rezeption von Kinder- und Jugendliteratur deren Funktion und Wirkung mitzudenken ist. Es war ein Novum in dieser Zeit, denn bis dahin galt Kinder- und Jugendliteratur kaum als Gegenstand ernsthafter Forschung. Mit ihrer Dissertation legte sie den Grundstein für ihre eigene Kinder- und Jugendliteraturforschung. Auch mit ihrer Habilitation an der Gesamthochschule Essen beschritt sie neue Wege. Sie untersuchte, was Kinder bei der Verarbeitung von Erzählungen in der Schule lernen. Dass sie sich in der Literaturdidaktik habilitieren wollte, erregte zum Teil großen Widerstand bei ihren Kollegen, so dass zunächst eine ministerielle Prüfung über die Rechtmäßigkeit erfolgte, bevor ihre Arbeit tatsächlich anerkannt wurde.

1984 wurde sie als Professorin an die Universität Tilburg berufen. Im Anschluss war sie von 1988 bis zu ihrer Emeritierung 2008 Inhaberin des Lehrstuhls für „Deutsche Literatur und ihre Didaktik“ an der Universität zu Köln sowie Leiterin der „Arbeitsstelle für Leseforschung und Kinder- und Jugendmedien“ (ALEKI). In dieser Zeit hat sie nachhaltig die Kinder- und Jugendliteraturforschung, die Lesesozialisationsforschung, die Literaturdidaktik und die Medienforschung mitbestimmt. Mit ihrer intensiven Forschungs- und Publikationsarbeit gilt sie als eine der, wenn nicht gar als die profilierteste Lese(sozialisations)forscherin im deutschsprachigen

Raum. Zu nennen sind hier ihre Beiträge zur empirischen Lese- und Medien(sozialisations)forschung, die die Rezeptionsprozesse und deren soziale Kontexte zum Gegenstand hatten. Dazu gehören Forschungsarbeiten zur Lesesozialisation in der Familie sowie zur Fernsehrezeption. Wegweisend war besonders der interdisziplinäre DFG-Forschungsschwerpunkt „Lesesozialisation in der Mediengesellschaft“, für den sie zusammen mit Norbert Groeben von 1998 bis 2004 verantwortlich war. Die bildungstheoretische Erweiterung des Literalitätsbegriffs und die Etablierung einer auch empirisch fundierten Literaturdidaktik sind zwei der wesentlichen Ergebnisse dieses Forschungsschwerpunktes, von denen wir bis heute profitieren. In diesem Zusammenhang ist auch die Anerkennung der bildungspolitischen Bedeutung des Lesens und der Leseforschung zu nennen.

Als Leiterin der ALEKI befasste sie sich mit der gegenstandsbezogenen Erforschung der Rezeptionsmedien von Kindern und Jugendlichen. Hier ist ihre Beteiligung mit zwei Bänden am „Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur“ hervorzuheben. Zusammen mit ihren Kolleg:innen hat sie die Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur im sozial- und kulturgeschichtlichen Kontext für die Zeiten von 1800 bis 1850 sowie von 1850 bis 1900 untersucht und bibliographisch dokumentiert.

Nicht zuletzt sind ihre zahlreichen Publikationen zur Kinder- und Jugendliteraturdidaktik und ihre Mitherausgeberinnenschaft der Zeitschrift „Praxis Deutsch“ zu nennen. In ihrem großen und vielseitigen Werk hat sie immer Schule und Unterricht im Blick behalten. Die Förderung soziokulturell benachteiligter Kinder betrachtete sie schon früh als zentrale gesellschaftliche und literaturdidaktische Aufgabe. Es zeichnet ihre vielseitige wissenschaftliche Gesamtpersönlichkeit aus, dass ihr die Lehramtsausbildung bis zuletzt ein großes Anliegen geblieben ist und dass sie qualifizierter Praxis eine große Wertschätzung entgegenbrachte.

Die anlässlich ihres 80. Geburtstages publizierte Ausgabe von Leseräume nimmt nun keine posthume Würdigung des Lebenswerkes von Bettina Hurrelmann vor. Die Idee bei der Heftkonzeption war, darüber nachzudenken, welche Bedeutung den Arbeiten von Hurrelmann in der aktuellen deutschdidaktischen Diskussion noch zukommt bzw. zukommen könnte/müsste. Die von ihr herausgearbeiteten Befunde und Konzepte sollten aus heutiger Perspektive analysiert, diskutiert und weiterentwickelt werden. Auch sollten Überlegungen darüber angestellt werden, wo Anknüpfungspunkte bestehen, wo und wie die Befunde weitergedacht werden könnten und sollten, was nicht in Vergessenheit geraten sollte.

In insgesamt fünf Beiträgen wird sich aus heutiger Perspektive mit einzelnen Schwerpunkten von Hurrelmanns Schaffen beschäftigt.

Maik Philipp nimmt das von Bettina Hurrelmann und Norbert Groeben entwickelte Lesekompetenzmodell zum Ausgangspunkt, um die Veränderungen, die dieses Konstrukt im Rahmen der Digitalisierung erfährt, zu diskutieren. In seinem Beitrag arbeitet er heraus, dass Prozesse des evaluierenden Lesens eine wesentliche Erweiterung des Lesekompetenz-Konstrukts darstellen.

Unter der Fragestellung, „Wie Leseräume schaffen, wo kein Raum zum Lesen ist?,“ befasst sich Simone Ehmig mit einem weiteren Schwerpunkt in Hurrelmanns Schaffen. Ihr Beitrag erörtert aktuelle Befunde zu frühen Impulsen, die Kinder in ihren Familien durch Sprachanregung und Vorlesen erhalten.

Sebastian Schmidler analysiert den Beitrag Hurrelmanns zur historischen Kinder- und Jugendliteraturforschung. Der Aufsatz rekonstruiert und kontextualisiert ihr Wirken und ihren Einfluss in diesem literarischen Feld.

Neben dem der Lesekompetenz nimmt auch der Begriff Medienkompetenz einen wichtigen Stellenwert in Hurrelmanns Arbeiten ein. Patrick Bettinger und Saskia Draheim diskutieren die hierbei zugrunde gelegte subjekttheoretische Fundierung vor dem Hintergrund aktueller subjekttheoretischer Debatten in der Medienpädagogik.

Olaf Gätje und Felix Böhm diskutieren in ihrem Beitrag die Frage, welche Herausforderungen für die Schule entstehen, wenn die schriftkulturell geprägte Wissensrepräsentation und -kommunikation ihre Vorrangstellung in einem veränderten Umfeld zunehmend einbüßt.

Im zweiten Teil kommen Kolleginnen in Kurzbeiträgen zu Wort, die mit Bettina Hurrelmann als Weggefährtinnen oder Schülerinnen näher verbunden waren. Als Aufhänger diente die Frage: „Welche Funktion hat(te) die Person Bettina Hurrelmann und/oder ihr Werk für Ihre wissenschaftliche Biographie?“ Die Form des Beitrags stand den Autorinnen frei, sie musste nicht wissenschaftlich, sondern konnte auch essayistisch, anekdotisch ... sein. In insgesamt acht Beiträgen werden vielfältige Facetten der Person und des Werks Hurrelmanns kenntlich gemacht.

Wir wünschen eine anregungsreiche Lektüre.

Karin Vach und Steffen Volz

für die Redaktion von „Leseräume“

Barbara Geist, Sarah Jagemann, Magdalena Kißling,
Kirsten Schindler, Iris Kruse, Hans Lösener, Marcus Steinbrenner und
Maja Wiprächtiger-Geppert